

gut. Ich mache die Augen zu. Das ist schön. Nebel und Wasser sind weiche Dinge. Wenn es diese harten Dinge dahinten nicht gäbe: das Land und das Matrosenhotel und die Stühle darin und die Whiskygläser und die Schillingstücke! Schade, daß man nicht immer auf dem Rücken liegen darf, in eine Nebelkugel gewickelt. Aber dann könnte man ebensogut hier sofort aussteigen, in die See hinein und ersaufen. Was nachher kommt, muß ähnlich wie Nebel sein. Irgend woher aus der Luft tönt es zu mir hinab wie leise Musik. Ich glaube, ich schlafe ein.

\*

Wie leise Musik. Musik — was? Zuerst hielt ich sie für eine Täuschung des Halbschlafs. Dann unterscheide ich deutlich Geigen und Trompeten. Ziemlich laut. Dann wieder entfernter und leiser. Jetzt ganz nah, von oben her. Ich schnelle in die Höhe. Verflucht! Vor mir hört der Nebel auf. Und das Meer auf. Eine starrende Riesenwand, auf die mein Boot mit Geschwindigkeit zutreibt. Verflucht! Ich reiße das Steuer herum. Im Rudergelenk quietscht es böse. Kurz vor der schwarzen Wand gelingt es mir beizudrehn. Verwirrt blicke ich auf. Die Riesenwand ist durchlöchert von vielen Reihen zahlloser kleiner Lichter. Die Lichter spiegeln im Wasser. Es ist wie ein untergegangener Sternenhimmel.

Ich werde ganz ruhig. Ich weiß Bescheid. Ich bin weit hinausgetrieben. Die kleinen Lichter sind Luken. Es ist der Amerikadampfer, von dem der Zollbeamte erzählte. Ich bin plötzlich hellwach. Merkwürdig kitzelt es in der Herzgegend. Ich fahre an der Wand entlang. Sie scheint endlos. Schließlich biege ich um das Ende des Schiffes. Im verschwommenen Schein roter Laternen, die oben angebracht sind, bläht sich das riesenhaft gewölbte Heck in den Nebel hinein wie ein Erdball in den Luftraum. Ich fahre auf der anderen Seite weiter. Um das ganze Schiff herum. Um die Insel Wight fährt man auch nicht viel länger.

\*

Musik, die vom obersten Deck herunterschallt: vielleicht feiern sie dort ein Maskenfest. Die reichsten Männer der Welt. Die schönsten Frauen der Welt. Es ist mir unvorstellbar, so wie mir das, was sich über dem Himmel befindet, unvorstellbar ist.

Ich klettere auf einer Strickleiter in die Höhe. Die Leiter hing ins Wasser hinein. Das Boot habe ich unten angebunden. Ich klettere. Zu beiden Seiten versinkt Schiffsluke um Schiffsluke. Ich steige am untersten Deck vorbei. Alles dunkel. Ich lasse die Mitteldecks unter mir. Ich klimme empor. Immer weiter empor. Von ganz oben zittert Licht und Musik durch den Nebel. Dort hinauf! Stufe um Stufe. Griff um Griff. Ein Toter klettert ins Paradies.

\*

Hier bin ich. Oben . . . Ich habe mich geirrt. Es ist kein Paradies. Es ist ein gewöhnliches Promenadendeck erster Klasse.

So ergeht es mir immer. Paradies ist nur aus unbekannter weiter Ferne möglich. Wenn man selbst zu unterst ist und es zu oberst wähnt. Doch steigt man hinauf und langt oben an, dann hört so ein gewöhntes Paradies auf, ein Paradies zu sein. Es wird zum Alltäglichen, Längstvermuteten. Es wird zum trivialen Promenadendeck erster Klasse.

Das Außendeck ist menschenleer. Ich blicke durch eins der Kajütenfenster, aus dem Licht und Musik strömt. Es ist ein stilles Licht. Und eine traurige Musik, einem Trauermarsche ähnlich. Drinnen sitzen etwa zehn Männer in Fracks gesenkten Hauptes um einen Tisch herum. Auf dem Tisch liegt steif eine alte Frau, angetan